

eine direkte magnetische Einwirkung auf den menschlichen Körper besteht, und daß es sogar den Anschein hat, daß auch die Polarität des einwirkenden Magnets nicht gleichgültig ist. — Zur Erklärung der somnambulen Vorgänge kann G. auch nichts beitragen. Ein endgültiges Urteil darüber hält G. überhaupt noch für verfrüht. Das Beobachtungsmaterial müsse noch vermehrt werden, und bedürfe das Vorhandene noch einer wiederholten Beglaubigung durch vorurteilsfreie Forscher! — Das Werkchen liest sich glatt und enthält manches Überraschende.
 UMPFENBACH (Bonn).

GEORGES DUMAS. **Les états intellectuels dans la mélancolie.** Paris, F. Alcan. 1895. 142 S.

Bei der Definition der Melancholie streiten sich die Gelehrten bekanntlich bis auf den heutigen Tag, ob die depressive Gemütsverstimmung oder die Hemmung des Vorstellungsablaufes das Primäre sei. Während man sich aber bei uns auf Grund der klinischen Beobachtung mehr und mehr in der Auffassung vereinigt, daß Depression und Hemmung koordinierte Parallelsymptome und beide primär seien, die sich allerdings wechselseitig verstärken können, ist DUMAS mehr geneigt, sich für die letztere Entstehungsweise zu erklären, so weit er den Begriff der Melancholie überhaupt noch bestehen lassen will, denn eigentlich ist er der Ansicht, daß es eine Melancholie als Krankheitseinheit gar nicht gebe, und sich das, was man bisher so genannt habe, in Empfindungs- und Hemmungsvorgänge auflösen läßt.

Das ganze Übel beruht in letzter Linie auf der Ernährung, es ist die mangelhafte Ernährung des Organismus, die von dem Ich in seiner Weise synthetisch erklärt und als Melancholie geäußert wird, sei es, daß diese mangelhafte Ernährung direkt, auf Grund einer Kachexie, wobei die Infektionskrankheiten besonders zu vermerken sind, oder dadurch entstanden sei, daß depressive Gemütsbewegungen auf den Körper einwirkten und zu seiner Schwächung führten.

Die Abulie, die Unmöglichkeit, sich entscheiden zu können, bildet neben der Traurigkeit das Hauptsymptom der Melancholiker. Sie können nicht wollen, daher auch keine Handlung ausführen, und dies selbst dann nicht, wenn sie den Gedanken dazu fassen können. In anderen Fällen ist auch der Entschluß nicht mehr möglich. Nun herrscht aber das Gesetz der Synthese, der Zwang der Logik, und das denkende Ich sucht nach einer Erklärung, nicht absichtlich und bewußt, sondern wie im Traum durch unbewußte Geistesthätigkeit, und es findet einen Grund für die traurige Verstimmung wie für die Behinderung des Wollens und die Zwangsvorstellungen.

Dem Bedürfnisse, die fremden und unerklärlichen Zustände dem Verständnisse näher zu bringen, entspringt die Vorstellung des Besessen-seins, von einer äußeren Macht, welche die Kranken zu verkehrtem Denken und Handeln zwingt. So lange das Ich besteht, unterliegt es diesem Zwange, die Leere auszufüllen und die Breschen auszubessern, die ihm das mangelhaft ernährte Gehirn geschlagen.

Die intellektuellen Zustände bauen sich auf den körperlichen auf

auf Grund des Gesetzes der Synthese, deren Assoziation eine unbewußte ist. Es ist der Zwang der Logik, der den Melancholiker zwingt, einen Grund dafür anzugeben, warum er weint, und er thut dies mit derselben Unbewußtheit wie im Traume, wo der Traum zur Erklärung einer Empfindung oder eines Geräusches wird. Daher auch die gleiche Unmöglichkeit, über den Wert der Erklärung zu urteilen und das Unzulängliche oder Unwahre derselben einzusehen.

DUMAS entwickelt seinen Ideengang an der Hand einiger bestimmten Beispiele. So einfach aber, wie er sich die Sache zurechtgelegt hat, ist sie am Ende doch nicht, und jedenfalls reicht die Annahme einer Hirnanämie zur Erklärung der Erscheinungen in der Melancholie nicht überall und in allen Fällen aus.

PELMAN.

LIEPMANN. **Über die Delirien der Alkoholisten und über künstlich bei ihnen hervorgerufene Visionen.** *Arch. f. Psychiatr. u. Nervenkrankh.* XXVII. Bd. S. 172—232. 1895.

Das reichhaltige Material der Königlichen Charité in Berlin bot dem Verfasser Gelegenheit, die Alkoholdelirien eingehend zu beobachten, und er hat die Gelegenheit in fruchtbringender Weise wahrgenommen und so zur Aufklärung des noch immer nicht ausstudierten Krankheitsbildes des Delirium tremens beigetragen. Einige seiner Schlussfolgerungen mögen hier Platz finden: Der vorherrschende Affekt im Delirium tremens ist die Angst, und zwar ist ihr primärer Charakter wahrscheinlich, sie führt nicht zur Selbstbeziehung, sondern zu Handlungen der Selbsterhaltung. Elementare Empfindungsanomalien wurden in mehr als der Hälfte der Fälle beobachtet, meistens Gesichts-, Gehörs- und Gefühlsempfindungen: Flimmern, Flocken, Streifen, Nebel, Feuer vor den Augen, Sausen und Klingen in den Ohren, Gefühl von Brennen und Kitzeln am Körper. Für das Zustandekommen von eigentlichen Illusionen wirkt alles begünstigend, was ein unscharfes Netzhautbild bedingt, Entfernung des Gegenstandes, verschwommene Formen und unzureichende Refraktion des Auges; der Delirant ermangelt der Aufmerksamkeit, durch welche ein Gesunder sich vor falscher Auffassung der unscharfen Netzhautbilder sichert, und so kommt es zur Illusion. Die Illusionen haben meistens Schreckliches zum Inhalt; Tiervisionen konnten bei 70% der Untersuchten nachgewiesen werden, Gehörtäuschungen bei 40%, besonders bei solchen, die schon in halluzinationsfreien Zeiten an subjektiven Gehörsempfindungen gelitten hatten.

Im zweiten Teile seiner Arbeit berichtet Verfasser von seinen Versuchen über künstlich ausgelöste Sinnestäuschungen, Druckvisionen bei Deliranten; bei 40 von 52 Untersuchten ließen sich durch einen anhaltenden sanften Druck auf die Augäpfel (mit oder ohne Augenschluß) Visionen erzeugen; es traten an erster Stelle, offenbar in krankhafter Deutung der bekannten PURKINJESchen Druckfigur, „meteorische“ Erscheinungen, Himmel, Sonne, Mond, Sterne, Blitze, auf, an zweiter Stelle Erscheinungen von Gedrucktem oder Geschriebenem in großen Buchstaben, an dritter Stelle menschliche Gestalten, Gebäude und Gebrauchsgegenstände. Das Gesehene war plastisch, nicht flächenhaft, es fehlte